

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 16 (1912-1913)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Reisebilder aus dem Tirol und Salzkammergut [Schluss]  
**Autor:** M.Th.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-665201>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Aus den zahlreichen Werken, die die „Friedensbertha“ der Welt seit-her geschenkt, verdienen außer den schon genannten noch hervorgehoben zu werden: „Einsam und arm“, das famose Tagebuch eines Alltagsmenschen; „High-life“, eine vorzügliche Schilderung der Lebens- und Denkweise des internationalen adeligen Müßiggängertums; „Doktor Hellmuts Donnerstage“, eine Sammlung gediegener, flott geschriebener populär-wissenschaftlicher Plaudereien und Essays; „Es Löwos“, ein närrisches, liebenswertes, entzückendes, törichtes, rührendes Bild des Suttner'schen Chelebens im Kaukasus. Ihr fesselndstes Buch sind jedoch ihre graziös geschriebenen, unterhaltsamen „Memoiren“ (Stuttgart 1909), deren Lektüre ganz besonders lohnend ist.

Die Hauptetappen ihrer praktischen Friedenstätigkeit waren die Gründung und Leitung der hochangesehenen Österreichischen Friedensgesellschaft, die Mitgründung mehrerer anderer großer Friedensvereine im Auslande, die achtjährige Herausgabe der Monatsschrift „Die Waffen nieder!“, die Vizepräidentschaft des Berner Internationalen Friedensbureaus, die Teilnahme an sämtlichen internationalen Friedenskongressen seit 1891 und der Besuch der Haager Konferenzen, auf denen sie eine erste Rolle spielte und über die sie ein größeres Werk von hohem Interesse schrieb; endlich ihre vorjährige sechsmonatliche Vortragsreise — sie kam einem ehrungsreichen Triumphzug gleich — in den Vereinigten Staaten.

Sie steht in fortwährender Fühlung mit den hervorragendsten Führern der Friedensbewegung in Europa und Amerika und ist Ehrenmitglied oder Ehrenvorsitzende vieler Friedensvereine, so auch des Internationalen Friedensbureaus in Bern. Durch dieses Bureau ist sie eng mit der Schweiz verknüpft, denn als dessen Vizepräsidentin (1892—1907) kam sie jahrzehntelang zweimal jährlich nach Bern, wo das Bureau auf dem Weltfriedenskongreß 1892 gegründet wurde. Anlässlich dieses Berner Kongresses weihte sie den ihr eng befreundeten schwedischen „Dynamitkönig“ Alfred Nobel in die Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung ein. Nachher hielt sie ihn über deren Fortschritte auf dem Laufenden und die Folge war, daß er 1901 den „Nobelpreis“ stiftete, den die Suttner selbstverständlich ebenfalls erhielt (1905).

---

## Reisebilder aus dem Tirol und Salzkammergut.

Von M. Th.  
(Fortsetzung.)

### VII.

#### In der Erde dunkel im Schöß.

Unser heutiger Ausflug galt Hallein und seinem Salzbergwerk. Ich weiß nicht, woran es lag: die ganze Reise hindurch schwiebte mir dies Hallein und sein Bergwerk so wie eine Art Stern erster Größe vor Augen unter all den vielen Schönen, das in kurzen drei Wochen an Auge und Herz vorüberziehen sollte. War's das Bergwerk mit seinem geheimnisvollen Schauer des Unbekannten, noch nie Geschauten? — ich weiß es nicht. —

Der langsame Personenzug trug uns in weitem Bogen um die



Ankündigung des Stierkampfes.

Von G. J. Franke.

burggekrönte Stadt herum. Wieder war die Feste auf hohem Felsen dom der Magnet, der das Auge mit unwiderstehlicher Gewalt auf sich zog. Ein Bild, das sich unvergeßlich der Seele einprägt. Lange noch hat sie uns begleitet, und als wir in Hallein die freundlichen Abhänge des Dürnberges ersteigten, da hat sie auch dorthin aus weiter Ferne hinübergegrüßt. An den steilen Hängen des sagenreichen „Untersberges“ treibt die Sonne ihr mannigfaltiges Licht- und Schattenspiel, und aus dem Hintergrunde steigt vom Gestade des dunkeln Königssees die mächtige Pyramide des Watzmann in die Wolken empor. Die ganze Natur in lachendem Sonnenschein, auf Feld und Flur verklärender Sonnenstrahl, ein Tag schier zu schön zur Fahrt in die grausige Unterwelt. —

Wir waren in Hallein. Durch die schattige Allee über die Salzachbrücke, in stetem Anblick des segenspendenden Dürnberges gings ins freundliche Städtchen hinein. „Ein kleines, durchaus von der Saline lebendes Örtchen,“ schrieb vor 100 Jahren noch der Königlich-Preußische Oberbergrat Toussaint von Charpentier, und er fügt hinzu, „es ist enge in einander an einem ziemlich steilen Bergabhang gebaut und enthält so viel hölzerne Häuser, die auch lediglich mit Holz gedeckt sind, daß man beim Anblick der mitten in diesem Gewirr liegenden und stets dick dampfenden Salzfiedereien sich des Gedankens nicht erwehren kann, es müsse, wenn einmal eine Feuersbrunst entstünde, der ganze Ort unfehlbar zu Asche brennen. Und doch soll dies, nach Versicherung mehrerer, die ich darüber sprach, nie der Fall gewesen sein. Denn alles alte Holzwerk wird dort so von den steten Salzdämpfen, die aus der Siederei hervorsteigen, durchzogen, daß es dem Feuer ungemein widersteht, so daß eine Dachschindel, die in der Nähe der Salzpfannen ein paar Jahre auf dem Dache gelegen hat, sogar eine ziemliche Zeit lang mitten in ein starkes Feuer gelegt werden kann, ehe sie anfängt zu brennen.“

Das „kleine Örtchen“ ist inzwischen zum ansehnlichen Städtchen erwachsen, von den „schindelbedeckten Häusern“ habe ich auch nichts mehr entdecken können, aber heute noch entsteigen mächtige Rauchwolken den Schloten des kaiserlich-königlichen Salzabthauses, das jetzt an das Ufer der Salzach, vor die Stadt hinaus verlegt ist. — Von der so laut gepriesenen reinigenden, säubernden Kraft des Salzes habe ich bei bestem Willen nicht eben viel entdecken können. Das Städtchen, seine Straßen und Bewohner machen auf den Fremdling nicht gerade den Eindruck übertriebener Reinlichkeit. In der „Dürnbergstraße“ winden wir uns durch enge Sträßchen und Gäßchen zwischen hohen Häusern empor. Aus dem halb geöffneten Fenster tönen die schüchternen Versuche einer Zitherspielerin. An einer Kreuzigungsgruppe in realistisch-derbter Darstellung der vom Schmerz verzehrten Gestalten des Kruzifixus und der Frauen unter dem Kreuze vorbei steigen wir höher und höher. Kühlender Buchenwald nimmt uns auf, am wenig einladenden Gasthaus „zur Wegscheid“ zweigt das Sträßchen nach dem Schmuckhäuschen von Berchtesgaden ab. Die Szenerie wird alpin, die Luft würzig und kräftig, das Herdengeläute auf den saftigen Wiesen gemahnt an die ferne Heimat. Über und über in Blumen versteckt, schaut ein Trüppchen fensterreicher Häuser aus dem tiefer liegenden Wiesengelände empor. Da biegt der Weg in scharfer Kurve um, und auf steiler Höhe erspäht das Auge der Wanderung Ziel, die rot marmorne

Kirche von Dürnsfeld. Hoch ragt der Turm ins Land hinaus, und als er in früheren Jahren noch mit Weißblech bedeckt war, wurde die Kirche ringsum die schimmernde, die „gläserne“ geheißen. Bequeme Stufen führen zur Höhe hinauf, so breit, daß selbst ein Reiter zu Pferd sie ersteigen kann. Der Bau stammt aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Erzbischof Wolf Dietrich, um das Salzbergwerk überhaupt hoch verdient, hat den Grund gelegt, sein Nachfolger Markus Sittichus den Bau vollendet. Heute ist's still auf dieser sonnenbeglänzten Höhe mit ihrem unermesslichen Fernblick hinunter ins Tal, hinaus auf die zackigen Rämme der Berge. Ein einziger Wanderer kreuzt unsren Weg. Aber in früheren Zeiten zogen der frommen Pilger Scharen unter Gebet und Psalmengesang hinauf zur Kirche „Unserer lieben Frau“ und bei der 14tägigen Jahrhundertfeier 1717 und wieder hundert Jahre später waren jedesmal wohl fünfzigtausend Menschen hinaufgepilgert.

Noch einen Blick hinaus vom kleinen Friedhof ins sonnenbeglänzte Leben, dann geht's hinab zur Fahrt in der Erde dunkeln Schöß, zur Fahrt ins berühmte Bergwerk. „Fremdeneinfahrt“ steht mit weithin sichtbaren Lettern am großen Bergmannshaus geschrieben. Wir treten ein. —

Ich weiß nicht, warum ein eigentümlich Gefühl das Herz beschleicht. Ich schaue mein Weibchen an, mit hochgeröteten Wangen steht sie da; an den Wänden im großen Saal hängen Verordnungen für die Knappen und die Fremden, die das Bergwerk befahren. Unruhig gleitet mein Auge darüber hin, ohne den Inhalt zu erfassen, auf langem Tische liegen Ansichtskarten und Broschüren, in unruhiger Hast wird gekauft und in die Tasche gesteckt. Warum die Unruhe, warum dies eigentümliche Gefühl der Beklemmung, einer gewissen, wenn auch unausgesprochenen Angst? Hatte die Unterwelt mit ihren geheimnisvollen Schauern es uns angetan?!



Dürnbach bei Hallein.

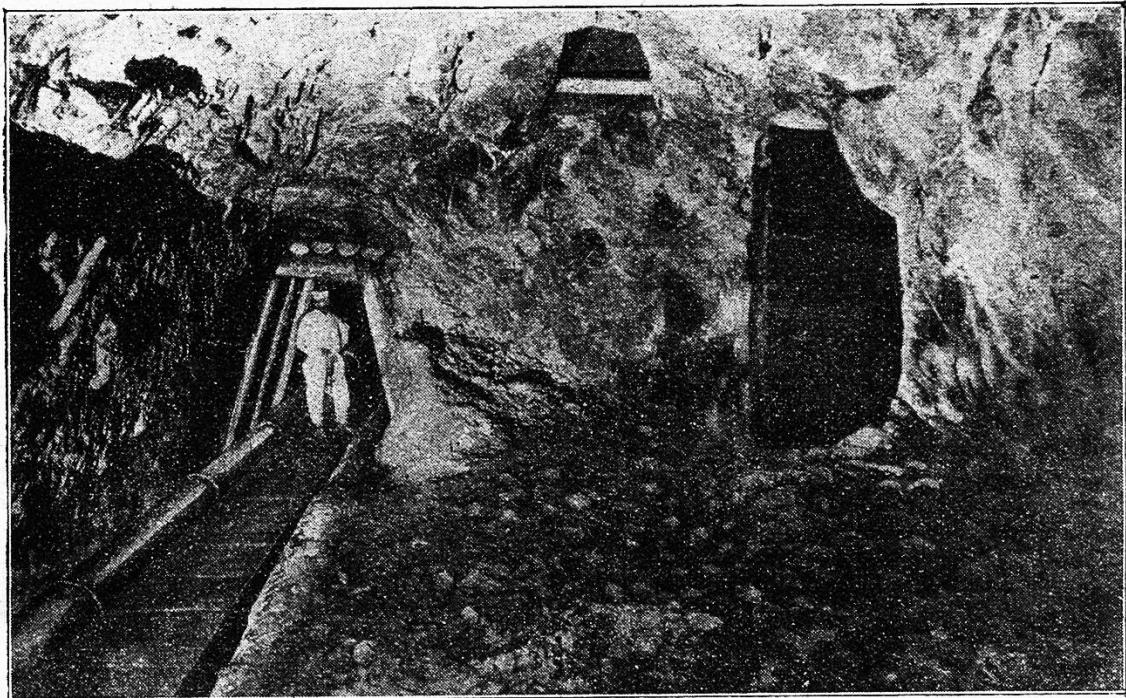
Da erscheint ein Bergknappe mit weißem Knappengewand im Arm. Kleine Begleiterin wird von einer Dame in ein anderes Zimmer geführt, und als wir wieder zusammenkamen, da löste der Anblick des Einen beim Andern eine unbeschreibliche Lache aus. In Knappenkleidung waren auch wir gesteckt: weiße Hosen, weiße Jacke, mit dem Ledergürtel zusammengehalten, eine unbeschreibliche Bajazzo Kappe aufs Haupt gedrückt. Ich hatte alles ruhig geschehen lassen, doch als sie mir noch obendrein einen Lederschurz umbanden und damit nicht die Vorderseite bedeckten, da hielt ich länger nicht an mich. „Was bindet ihr mir denn die Schürze hinten an; alle Welt trägt sie doch vorn.“ Lächelnd ward mir die Antwort, sie werden bald sehen, warum das geschieht. Das Knappenkostüm war noch nicht vollendet. Die Rechte ward in schweren Lederschuh gesteckt, in die Linke bekam ich ein Licht. — Und dann erschien der Führer, ein wortfarger Geselle, mit prüfendem Blick seine Gefährten zur unterirdischen Fahrt mustern. Ins dickelebige Fremdenbuch hatten wir zuvor Name und Herkunft geschrieben, das Fahrgeld von drei Kronen pro Person bezahlt, jetzt ergaben wir uns in unser Schicksal, dem Führer folgend, wie Schafe, die zur Schlachtbank geführt werden. —

Uns umging bald düstere, dunkle Nacht, nur durch den spärlichen Schein der beiden Grubenlichter dürtig erhellt. Der Führer voran, mein mutiges Weibchen im Bergknappenkostüm hinterher, ich den Beschluß der kleinen Karawane bildend, so ging's hinein durch die Einfahrt des „Obersteinberges“ fast eben, oder doch nur unerheblich ansteigend, wohl eine Viertelstunde weit. Die Wände des finstern Ganges, der uns zur unterirdischen Zauberwelt führt, sind solid ausgemauert, dann folgt starker Bretterverschlag durch dicke Holzbalken an die Wände gesperrt. Über der Berg „schafft“, und ein solcher Gang, durch den wir jetzt unbehindert wandern, würde ohne solche Verbauung im Laufe der Jahrhunderte sich vollständig wieder schließen. Gewaltig ist der Druck, den die Pfeiler auszuhalten haben und da und dort ist einer unter der drückenden Last geborsten. Feucht und salzig ist die Luft, die aus den zahllosen Gängen des unheimlichen Labyrinths uns entgegenweht; aber gesund soll's hier zu arbeiten sein, und eifrig wird von den Bewohnern des kleinen „Dürnberges“ das „Lehen“ festgehalten und vom Vater auf den Sohn vererbt, das mit dem Besitz der väterlichen Scholle auch das Recht zur „Bergarbeit“ garantiert.

Sechs Stunden arbeiten die finstern, wortfargen Gesellen in der Erde Schöß und verdienen sich damit ihre 3 Kronen, während sie den Rest des Tages zur Bestellung ihrer Güter am Dürnberg gebrauchen. Tief drinnen in der Erde, ich weiß nicht im wievielten Berge, sind wir einigen von ihnen begegnet, die mit flackerndem Licht von ihrer Arbeitsstätte, manche wohl eine Stunde weit aus dem Berginnern, ans Tageslicht zurückkehrten. Mit hellem „Glückauf“ ging's an ihnen vorbei, indem sie vor dem Führer ehrerbietig die Mütze lüfteten. Schade, daß man sie nicht an der Arbeitsstätte sehen kann, wenn sie mit Bohrmaschine und Meisel der Erde Eingeweide durchwühlen. Aber die Verordnung zur Befahrung des Bergwerkes besagt ausdrücklich, daß kein Fremder an die im Betriebe befindlichen Stellen geführt werden dürfe. —

Wir waren geraume Zeit im Gänsemarsch hinter unserem Führer in

den Berg hinein gewandert. Da hielt er an, mit seiner Laterne leuchtete er an die Decke hinauf und wies uns im Gestein die ersten, in verschiedenen Farben schimmernden Salzadern, den Beginn des Salzlagers. Ja, dieses Lager! 500 Meter hoch, 3000 Meter lang und 1350 Meter breit soll es sein. In neun wagrecht im Berge liegenden Stockwerken wird das kostliche Mineral gewonnen, und dies seit dem ersten Viertel des 12. Jahrhunderts und wenn wir hören, daß im Jahre 1908 die Salzerzeugung der



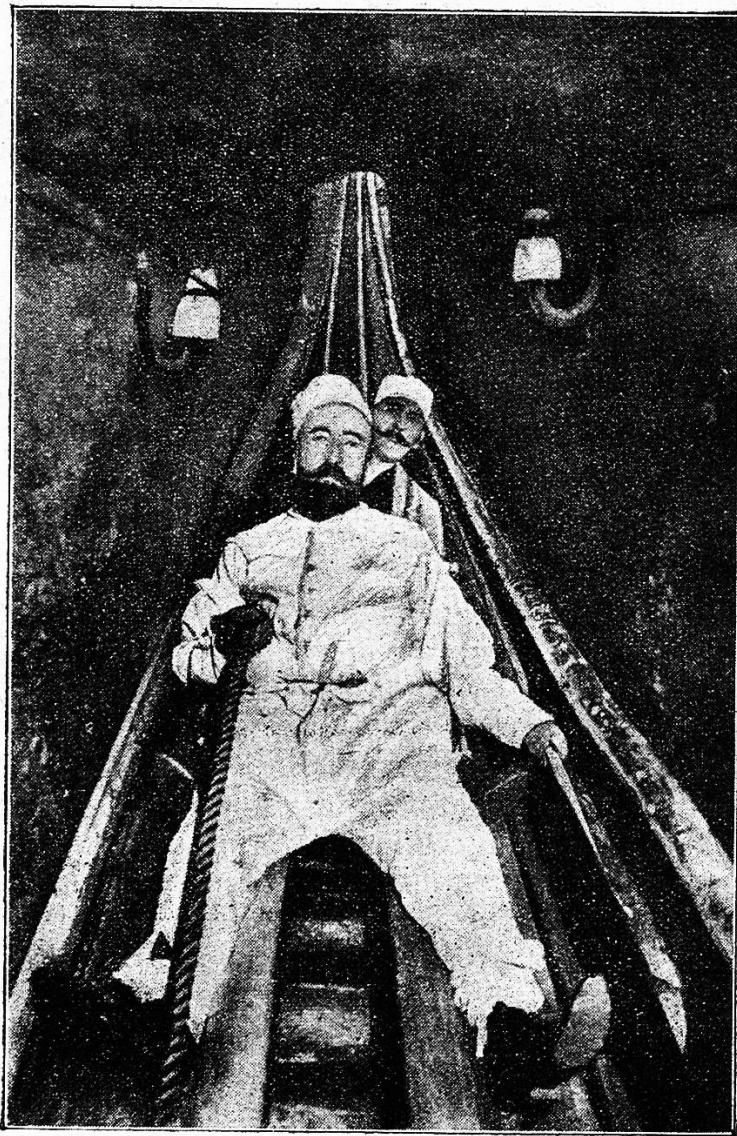
Salzbergwerk Dürnberg bei Hallein. Steinsalzammer im Jakobbergstollen.

Saline Hallein 142,483 Meterzentner Speisesalz, 46,055 Meterzentner Industriesalz, 7140 Meterzentner Viehsalz und 50 Meterzentner Düngersalz in einem Gesamtwerte von 2,864,771 Kronen betrug, so wachsen diese Zahlen in all' den Jahren zu verwirrender Höhe und wir verstehen's, wie der wunderbare Berg zur Goldgrube für das Land, zum Ernährer Läufender und Abtausender in jener Gegend geworden ist.

Wieder gab's einen Halt. Wir standen vor einem Schacht, der in ziemlicher Schrägen tiefer in's Berginnere hinunterführt. Rittlings setzte sich der Führer auf zwei glatte, runde Balken, die im Schacht in die Tiefe führten. Wir mußten's ihm nachtun, mit der behandschuhten Rechten das starke Seil zur Rechten fassen. Wir waren an der ersten „Rutsch'e“ oder „Rolle“ angelangt. In der Heimat hatten wir davon schon allerlei wunderliche Dinge erzählen hören, ein Freund hatte uns solch' gruselige Schilderung entworfen, daß in der Erwartung dieser fürchterlichen Dinger wohl mit die Ursache lag, zu jenem Angstgefühl, das uns beim Eintritt ins Bergwerk beschlichen hatte.

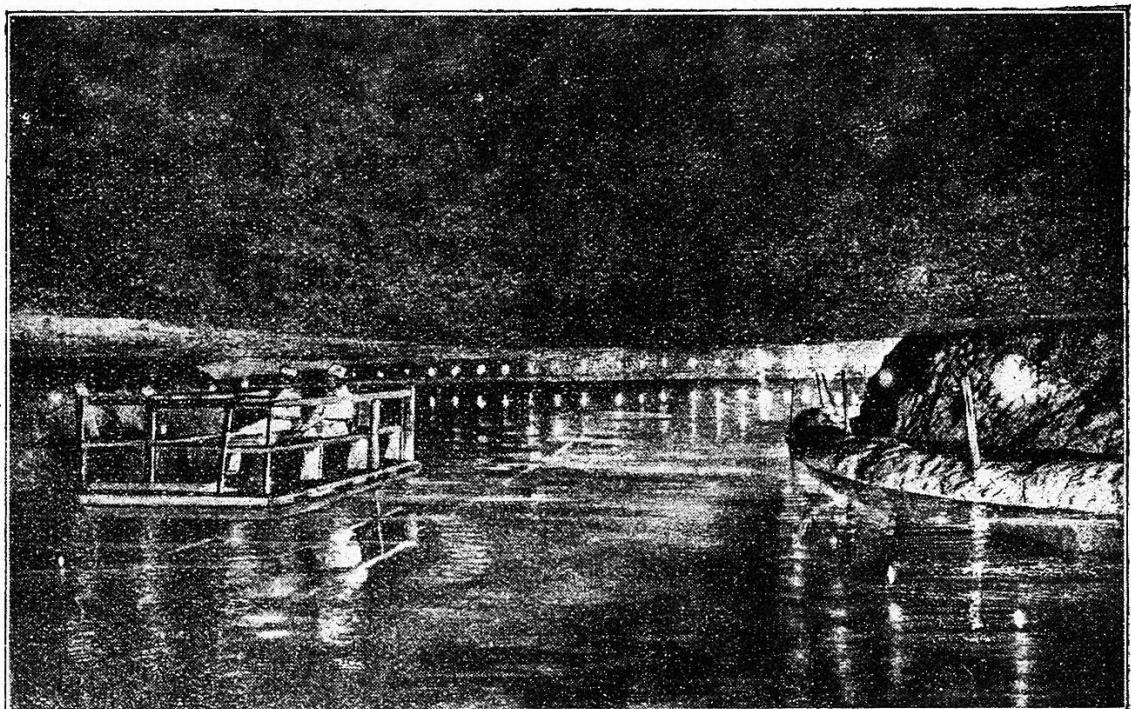
Jetzt half kein Sträuben und Wehren, wir mußten die „Rutschete“ über uns ergehen lassen. „Sind sie parat?“ ertönte des Führers Stimme; er griff mit festem Druck nach meinen Füßen, lehnte weit zurück, „Glück auf,“ und ehe wir uns dessen versahen, waren wir um 40 Meter tiefer ab-

gerutscht. Hatte er das Unbehagen zuvor auf unsren Gesichtern gelesen, der alte, erfahrene Bergmann, der länger als 30 Jahre in diesen unterirdischen Gängen seine zweite Heimat gefunden? Das Lob muß ich ihm spenden, er hat's das erste Mal „gnädig“ gemacht, und erst als nach und nach die Beklemmung wich, als die „lange“, wohl an die 80 Meter lange Rutschete kam, da ließ er uns so pfeilgeschwind in die Unterwelt fahren, daß Decke und Wände am ängstlichen Auge vorbeiflogen, daß trotz Lederhandschuh es drinnen in der Hand von der Reibung am Seil ordentlich zu feuern begann. Tiefer in der Erde schoß wandelten wir die dunkeln



Dürnberg. Rutschbahn im Salzbergwerk.

Gänge weiter, bald schweigsam, bald in traulichem Gespräch mit dem Führer, ohne dessen kundiges Auge wir uns in dem Labyrinth von Gängen und Schächten unfehlbar zu Tode gelaufen hätten. Wieder leuchtete er mit seiner Grubenlampe in die Höhe. Da stand auf der linken Seite im dunkeln Gang der Grenzpahl in bayerischen Farben gestrichen, und, weit hinein, wohl an die tausend Meter ging's jetzt in fremder Herren Gebiet. Diese Grenze! Sie ward zum Bankäpfel zwischen den gewaltigen geistlichen



Salzbergwerk Dürnberg. Schendl-Laugwerk.

Herrn, die auf der Hohen Salzburg saßen und den minder mächtigen und weniger begüterten Bröbsten von Berchtesgaden, und im blutigen Waffen-gang und in heißender Truß- und Streitschrift wogte der Kampf durch Jahrhunderte hindurch hinüber und herüber. Jetzt teilen Österreich und Bayern sich friedlich in den gemeinsamen Besitz. Österreich sollte für das in bayerisches Gebiet sich erstreckende Grubenfeld jährlich ein gewisses Quantum Salz um den Erzeugungspreis an Bayern überlassen und neben den Dürnbergern muß auch eine größere Zahl von bayerischen Arbeitern im Bergwerk Beschäftigung finden. „Von ersterm Rechte macht aber Bayern keinen Gebrauch, da seine Erzeugnisse im eigenen Lande seine Bedürfnisse decken.“

Wieder waren wir abgerutscht und weiter gewandert, als der Führer eine Türe öffnete und den Knopf der elektrischen Beleuchtung drehte. Was wir schauten, entlockte unsren Kehlen den Ruf tief empfundener Bewunderung. Wir standen am „See“, einer ansehnlich großen Wasserfläche, in der ungezählte elektrische Lämpchen rings an den Wänden sich spiegelten. Ein unbeschreiblich schöner Anblick! Wir stiegen auf das bereit gehaltene mit Geländer und Bänken versehene Floß und wurden von dem vorausgeeilten Bergknappen ans andere Ufer gezogen. Eine unterirdische Seefahrt, ich werde sie meiner Lebtag nicht vergessen. An den Wänden ringsumher, die in weitem Bogen den See umschlossen, von der Decke herab, die einer, im Floße stehend, mit ausgerecktem Arme zu erlangen vermochte, glicherten tausend und abertausend Kristalle. Das dunkle Wasser, über das wir fuhren, das Plätschern der Wellen, die ans Fahrzeug schlugen, das geheimnisvolle Gefühl, tief drinnen in der Erde Schuß zu weilen, alles kam uns vor, wie ein Märchen aus Tausend und Eine Nacht. Aber das Geheimnisvolle begann sich doch schier zum Unheimlichen zu steigern, als der Führer erzählte, daß über uns, unter uns, neben uns im ganzen Salzberge zer-

streut wohl an die 35 solcher Seen, manche von noch größern Dimensionen sich befänden. Wenn sie durchbrächen und ihre Wasser durch die unterirdischen Gänge sich ergößen! — Diese Seen sind künstlich angelegte sogenannte Sinkwerke, in denen durch Auslaugen mit Süßwasser die Sohle bereitet wird, die dann in stundenlanger Rohrleitung, oft über Berg und Tal nach den Salzstuhhäusern geleitet wird, um dort verdampft zu werden.

Die Seefahrt war beendet, wir setzten die Wanderung in den dunkeln Gängen fort, sahen das Mineralienkabinett mit den verschiedenen Salzarten, sahen in einer „Schatzkammer“ alle möglichen Raritäten, wie sie nach Jahrhunderte langer Verborgenheit im Salz durch den Meißel der Arbeiter ausgegraben waren, alte Werkzeuge, mit denen schon Kelten und Römer hier den Berg durchwühlten, und manches Interessante mehr.

Nähe an eine Stunde waren wir so im Berge herumgewandelt, zu wiederholten Malen und in immer rascherem Tempo abgerutscht bis zum untersten Berg, dem „Wolf Dietrichberg“. Da stand er schon bereit der langgezogene, eigentümliche „Wurstelwagen“, am ehesten einem Stemmbalken auf Rollen vergleichbar. „Bitte rittlings auffißen“, mahnte der Führer, „das Licht abgeben, die Fußspitzen nach Innen gefehrt.“ Wir saßen schon, der Führer die schwielige Hand an der Bremsvorrichtung des Wagens, dann wir, hinter uns der Knappe, der uns über den See gezogen, und zu hinterst ein anderer, die Stirne noch schweißtriefend, denn der hatte den Wagen wohl an die drei Kilometer weit in den Berg hinaufgezogen.

Und nun ging's los. Langsam senkte sich der Schienenstrang; unser Gewicht brachte den Wagen in sausenden Lauf, Wände und Decke des engen Ausfahrtsschachtes flogen an uns vorbei, Funken stoben unten am Gleise, Hören und Sehen verging, Reden und sich Verstehen war Unmöglichkeit geworden, die Ohren gelitten vom Lärm im engen Raum. Wir fuhren herein in die schwarze Nacht, bald über Schienenkreuzungen mit einem „Gehotter“, daß man sich unwillkürlich fester aneinander schloß, um nicht abgeworfen zu werden. Wir fuhren in schwarzer Nacht dahin. Doch siehe da, weit vorn in unendlicher Ferne ein Lichtpunkt, wie ein helles Flämmchen, es wächst, wird größer, je schneller wir darauf zujagen. Der Führer löscht sein Licht, der Lichtpunkt weitet sich zur geräumigen Ausfahrt, blendend flutet das helle Tageslicht uns entgegen. 42 Jahre lang haben sie um die Wende des 16. zum 17. Jahrhunderts gearbeitet, diesen Stollen herzustellen, 100,000 Kronen hat er gekostet und wir durchfahren ihn in etwa 12 Minuten. Er hat's wohl verdient, daß sie seinen Namen in Stein gebracht, „aufgeschlagen von dem Erzbischoff Wolf Dietrich, Edlen von Rattenau im Jahre 1596“ steht über der Ausfahrt geschrieben.

Unser Wurstelwagen kommt zum Stehen, wir steigen aus, von der sausenden Fahrt halb gerädert, doch ehe wir's uns versehen, hat einer das photographische Dreigestell schon auf uns gerichtet. „Ob wir nicht wünschten in unserm Bergknappenkostüm zum bleibenden Andenken auf der Platte verewigt zu werden? — Dankend schlug ich das Anerbieten aus und handelte dabei in stillem Einverständnis mit meiner bessern Ehehälft, denn als wir später traurlich plaudernd über all das Wunderbare, das wir geschaut, dem Städtchen Hallein zuwanderten, raunte sie mir in's Ohr: Du hättest dich sehen sollen im Bergmannsgewand! Nein, du sahst unbeschreiblich aus, und wenig schmeichelhaft für mich, fügte sie bei „wie der leibhafte Gott sei bei uns“.

Drinnen im Berg war's grausig schön, draußen auf der Erde lag goldener Sonnenschein auf Flur und Au. In etwa 5 Minuten hatten wir Hallein erreicht. Eine gute Stunde waren wir am Vormittag zum Eingang der wunderbaren Unterwelt hinaufgestiegen.

Der Nachmittag galt noch dem Besuch des äußerst interessanten Sudhauses. In 4 gewaltigen „Pfannen“ wird die aus dem Berge hergeleitete Sohle verdampft und so daß Salz gewonnen. Mit ihren langen Stangen fischen sie das am Grunde der Pfanne sich niedersehende Salz aus der dämpfenden, trüb-weißlichen Flüssigkeit heraus und bringen's auf die „Dörre“. Aus einem Hektoliter Sohle gewinnen sie auf diese Weise 32 Kilo Salz und unten, über die ganze Breite und Länge der Pfanne schlängeln die Flammen des „höllischen Feuers“, das sie mit täglich 1½ Wagenladungen Kohle darunter entzünden.

Wir hatten viel gesehen, Dinge, die man nicht aller Orts wieder zu sehen bekommt, und voll all' der gewonnenen Eindrücke fuhren wir Salzburg zu.

(Schluß.)

## Ein heiteres Gemüt.

Ein heiteres Gemüt zieht mehr Kunden an, bringt mehr Waren an den Mann, erledigt mehr Geschäfte mit weniger Klag und Plag als fast jede andere Eigenschaft. Ein froher Mut wirbt und handelt und erreicht am meisten in der Welt. Der Kleinmut hat noch nichts anderes geleistet, als daß er all das niederriss und vernichtete, was der frohe Mut aufbaute.

Ein heiteres Gemüt stellt auch eine nicht zu unterschätzende schöpferische Kraft dar. Er erhöht die Arbeitslust ganz wunderbar und ermuntert alle körperlichen und seelischen Fähigkeiten. Er schafft viele Freunde und erwirbt uns das Interesse und die Zuneigung anderer. Im Geschäftsbureau wie in der Gesellschaft, kurz überall ist der Heitere beliebt. Frohgemute, gutgelaunte Leute zehren ihre Lebensenergie nicht so rasch auf wie verdrießliche, nüchterne, finstere Leute; denn sie arbeiten mit weniger Reibungswiderstand. Eine frohe Laune ist gleich einem guten Öl, das die Lebensmaschine in leichtem Gang erhält.

Keine andere Lebensgewohnheit bringt so reiche Vergeltung an Glück und Zufriedenheit als die, sich unter allen Verhältnissen ein frohes Gemüt zu bewahren. Jeder sollte schon in der Jugend sich fest vornehmen, den Frohsinn als ein hohes Gut zu pflegen; er wird darin den besten Schutz finden gegen Leiden und Enttäuschungen.

Manche Leute verlieren ihr Gleichgewicht, sowie ihnen etwas gegen den Strich geht. Sie sind nicht fähig, mit Hindernissen fertig zu werden und über Verdrießlichkeiten hintwegzukommen.

Solang alles glatt geht und einen nichts aus dem Geleise bringt, kann jeder arbeiten; aber ein richtiger Mann muß auch das Zeug dazu haben, sich über Dinge wegzusezzen, die dem Schwachen wie ein Alpdruck aufliegen, und trotzdem mit seiner Pflicht fertig zu werden. In solchen Dingen kann man erst seine Tüchtigkeit bewähren.

Es ist Tatsache, daß jene Leute, die Großes geleistet haben, von jeher zunächst nicht verstanden, sondern lieblos beurteilt wurden. Aber sie waren